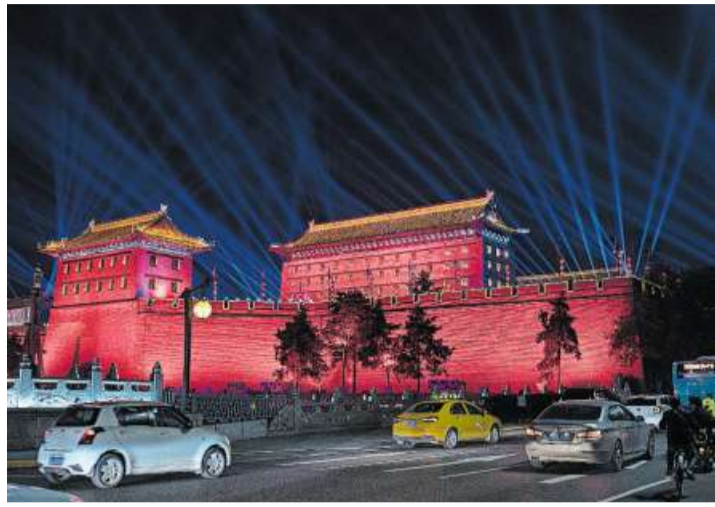


Reisen



Die Kommunistische Partei Chinas feiert ihren 75. Geburtstag.



Gedränge auf dem Dordoi-Basar in Bischkek in Kirgisistan.



Gebet in der tausendjährigen Ulu-Moschee in Sivas in der Türkei.



Beliebte Skyline: Menschen fotografieren sich in Shanghai.



Design-Studentin Yan will helfen, China weiterzubringen.



Auf der Auffahrt zum 3600 m ü. M. gelegenen Taldyk-Pass in Kirgisistan treibt ein Schafbauer seine Herde vor sich her.

Unterwegs auf der Neuen Seidens

China erobert über die Neue Seidenstrasse die Welt. Kann die neue Weltmacht politisch, kulturell und religiös sehr weit auseinanderliegende Länder verbinden? Unser Autor wollte es wissen und begab sich auf die Reise.

Patrick Rohr: Text und Fotos*

Zum ersten Mal von der Neuen Seidenstrasse gehört hatte ich wohl 2014, kurz nachdem der chinesische Präsident Xi Jinping der Welt mit Chinas «Belt and Road Initiative», wie das Projekt offiziell heisst, «Frieden und Wohlstand» versprochen hatte. Ich fand die Idee eines weltumspannenden Handelsnetzes faszinierend, gleichzeitig fragte ich mich, was es wohl bedeute, dass die Initiative von China ausgeht.

Geht es tatsächlich nur um die wirtschaftlichen Vorteile, welche die Neue Seidenstrasse den angeschlossenen Ländern bringen soll, oder möchte die kommunistische Diktatur auch ihre totalitäre Ideologie in die Welt hinaus-tragen?

Nachdem ich immer mehr Artikel über die gefährliche Abhängigkeit, in die sich die angeschlossenen Länder bringen, gelesen hatte, beschloss ich, mit meiner Kamera entlang der Neuen Seidenstrasse von China nach Europa zu reisen. Ich wollte herausfinden, was das für Länder sind, die über die Neue Seidenstrasse miteinander verbunden werden. Und ob diese Länder, die zum

Teil politisch, religiös und kulturell sehr weit auseinanderliegen, sich überhaupt so leicht verbinden lassen.

China: Der Staat hört und liest mit

Ausgangspunkt meiner Reise ist Shanghai, die 23-Millionen-Metropole im Nordosten Chinas. Ich treffe Jacques. Er kommt aus Shanghai, Jacques ist nicht sein richtiger Name. Er gab ihn sich, als er vor ein paar Jahren in Frankreich studierte und durch Europa reiste. Damals habe ich ihn kennen gelernt. Jacques sagt mir, er sei froh, wieder zurück in China zu sein. «Hier ist mein Leben viel angenehmer. In Europa ist alles so umständlich. Es gibt bei euch viel zu viele verschiedene Internetdienste, und die sind erst noch viel zu kompliziert. In China habe ich ein paar wenige Apps, mit denen regle ich alles.»

Zum Preis, dass der Staat alles mitliest und -hört: Die Daten der Mobiltelefone werden mit den Gesichts- und Bewegungsprofilen der Menschen verknüpft, die von 600 Millionen im ganzen Land installierten Kameras er-

stellt werden. Die gewaltigen Datenmengen sollen helfen, China zu einem «besseren» Land zu machen: Jede Bürgerin und jeder Bürger erhält vom Staat einen «Sozialkredit» – 1000 Punkte, die man vermehren kann, indem man zum Beispiel seinen Nachbarn hilft oder sich für die Kommunistische Partei einsetzt. Läuft man bei Rot über die Strasse oder sucht im Internet nach «schädlichen» Begriffen, gibt es Punkteabzug. Als Strafe erhält man keine Hypothek mehr, oder es wird einem der Reisepass entzogen.

«Wo ist das Problem?», sagt Mel, ein IT-Unternehmer in Shanghai, als ich ihn darauf anspreche. Seine Firma lebt vor allem von staatlichen Aufträgen. Auch Mel hat eine Zeit lang in Europa gelebt. Er weiss, dass man sich im liberalen Westen eine totale Überwachung wie in China nicht vorstellen kann. «Ich verstehe das nicht», sagte er. «Schau, China ist dank dieses Systems eines der sichersten Länder der Welt. Oder fühlst du dich etwa irgendwo in Shanghai unsicher?», fragt er mich. Tatsächlich habe ich mich noch in kaum einer Grossstadt so sicher gefühlt. Und noch nie so verfolgt.

Kirgisistan: Die Revolution bricht aus

Als ich in Bischkek, der Hauptstadt Kirgisistans, ankomme, bricht dort gerade die Revolution aus, die dritte seit der Staatsgründung vor 30 Jahren. Der Aufstand ist eine Folge der Wahlen, mit deren Ergebnis ein grosser Teil der Bevölkerung nicht einverstanden ist. In der früheren Sowjetrepublik regieren Clans wie seit tausend Jahren. «Das ist eines unserer Probleme», meint Asylbek, ein PR-Manager, als wir uns über die Folgen der jüngsten Wahlen unterhalten. «Unser Land wird wirtschaftlich und politisch von ein paar wenigen Clans beherrscht.» Früher hätten sie zusammen gegen äussere Feinde gekämpft, heute würden sie sich nur noch gegenseitig bekämpfen. «Und immer geht es um Macht und wirtschaftliche Vorteile.»

Kirgisistan ist ein sehr armes Land, stark abhängig von China, an das es unter anderem seine Rohstoffe verkauft. Etwas Unabhängigkeit erwirtschaftet sich das Land gerade mit einer eigenen Textilindustrie – und mit dem Tourismus. Ich reise ins Alay-Tal im Süden, eine Hochebene an der Grenze zu Tadschikistan, umringt von den imposanten Gipfeln des Pamir-Gebirges. Hier wird es im Winter bis zu minus 40 Grad kalt, in der kurzen Sommersaison finden immer mehr Gäste aus dem Westen in die atemberaubende Landschaft.

Die Schweizer Entwicklungsorganisation Helvetas unterstützt die Einheimischen dabei, einen sanften Tourismus im Tal zu etablieren, indem sie ihnen bei der Vermarktung hilft oder ihnen zeigt, welche Art Toilette die Reisenden aus Europa bevorzugen: eine Schüssel statt eines Lochs im Boden hinter dem Haus. Auch hilft sie, einheimische Bergführerinnen wie die 18-jährige Gulburak auszubilden. Sie studiert Juss und lernt nebenbei Englisch und Japanisch, damit sie sich mit ihren Gästen unterhalten kann, die sie im Sommer ins Pisk-Lenin-Basislager bringt.

Türkei: Die Minderheiten leiden extrem

Im Osten der Türkei kämpfen die Touristiker gerade mit den Folgen der Pandemie, als ich ankomme: Ein paar Tage zuvor hat die Regierung die Grenzübergänge zu Iran geschlossen, um die Ausbreitung des Coronavirus zu verhindern. «Eine Katastrophe», sagt Murat, ein Reisebüroinhaber in Van in Südostanatolien. «Letztes Jahr kamen noch 500 000 Gäste aus Iran zu uns, weil sie hier tun dürfen, was zu Hause nicht geht: trinken, shoppen, tanzen. Jetzt können sie nicht mehr kommen. Das ist fatal für unsere Region.»

Kadri, Präsident der Unternehmervereinigung, glaubt nicht daran, dass Corona der Grund für die Grenzschliessung ist: «Es geht doch nur darum, uns



Käseproduzentin Zürram unter einem Porträt von Kemal Atatürk.



Kommunistischer Grössenwahn: Parlamentspalast in Bukarest.



Wladika Pawel kämpft in Kiew um den Einfluss der Kirche.



Der ukrainische Künstler Lew in seinem Atelier in Drohobytch.



Die ukrainische Techno-DJane Nastia ist ein internationaler Star.



Wegen der Tagebaumine von Konin in Polen verschwinden Seen.



Bart Staszewski (rechts) kämpft für LGBTI-Rechte in Polen.

trasse

Kurden Steine in den Weg zu legen.» Kadri engagiert sich in Organisationen für die Rechte der Kurden. In der Gegend um Van, schätzt man, sind 80 Prozent der Bevölkerung kurdischer Abstammung. Er sagt: «Natürlich ist es sinnvoll, dass sich die Türkei vor Corona schützt. Aber ich bin überzeugt, dass das nicht der einzige Grund war, die Grenze zu schliessen. Man will uns Kurden wirtschaftlich schaden.»

Tatsächlich bekomme ich auf meiner Reise durch die Türkei den Eindruck, dass das Land mit seinen Minderheiten nicht gut umgeht – auch nicht mit den muslimischen Uiguren, die in grosser Zahl aus China in die Türkei geflüchtet sind, seit sie in ihrer Heimat verfolgt und zu Hunderttausenden in

«Umerziehungslager» gesteckt werden. 2009 nannte Präsident Erdogan, der damals noch Premierminister war, Chinas Vorgehen gegen die Uiguren einen «Genozid». In jüngster Zeit liess die Türkei plötzlich Hunderte Uiguren verhaften und nach China zurückschaffen. Ich möchte von Ahmet Sik, einem Investigativ-Journalisten und Oppositionspolitiker, wissen, warum die Türkei das tut. «Unsere Regierungspartei hat keine Ideale», sagt er. «Das Einzige, was zählt, ist das Geld. Money talks.»

Rumänien: Das Armenhaus Europas

Auf das grosse Geld aus China hofft auch Rumänien. Das «Armenhaus

Europas» hat sich noch immer nicht von den Verwerfungen der kommunistischen Diktatur unter Nicolae Ceaușescu erholt. Ein Drittel der Menschen lebt vom Mindesteinkommen von 300 Euro im Monat und ist damit stark armutsgefährdet.

Ausländische Investitionen sind darum sehr willkommen, zum Beispiel im Hafen von Konstanza am Schwarzen Meer. Dort hat die staatliche chinesische Oil and Foodstuffs Corporation (COFCO) unlängst eine grosse Pier gekauft. Ein Grossteil der Schiffe, die in Konstanza anlegen, kommt aus China. Ich frage Costel Stanca, den Hafendirektor, ob China möglicherweise den ganzen Hafen kaufen möchte, wie das beim Hafen von Piräus in Griechenland geschehen ist. Stanca lacht und sagt: «Nein, nein, unser Hafen wäre zu gross, um ihn ganz zu kaufen.» Ich nicke und denke, dass man das in Griechenland wohl auch einmal geglaubt hat.

Ukraine: Die liberale Bewegung etabliert sich

Die Ukraine wird immer noch von Kirche, Krieg und Korruption dominiert. Doch im Schatten dieser drei K etabliert sich eine immer stärker werdende liberale Bewegung. Sie orientiert sich nach dem Westen und will abschliessen mit der Vergangenheit.

Eine ihrer Stimmen ist der 70-jährige Miroslaw Marinowitsch, der die

Schrecken der Sowjetherrschaft am eigenen Leib erfahren hat: Er war 12 Jahre in sowjetischer Gefangenschaft. Mit Blick auf die autoritären Tendenzen im Osten sagt er: «Das gefällt mir nicht. Ich habe Angst, dass wir die Freiheit, die wir erlangt haben, wieder verlieren könnten.»

Polen: Die Angst vor der Fremdbestimmung

Diese Angst herrscht auch in Polen, allerdings mit umgekehrten Folgen. Ich erlebe den Wahlkampf um das Präsidentenamt. Der konservative Amtsinhaber Andrzej Duda führt einen erbitterten Kampf gegen die «LGBT-Ideologie», gegen die Rechte von homo-, bi- und transsexuellen Menschen, die «importiert» seien und nichts mit Polen zu tun hätten.

Massive Proteste aus der EU verhindern nicht, dass Duda wiedergewählt wird. «Das ist klar», sagt mir Olimpia, die sich auch gegen Regierungsprojekte eingesetzt hat. «Wir haben fünf Generationen lang für die Freiheit gekämpft. Jetzt haben wir sie endlich, da möchten wir uns nicht schon wieder von aussen sagen lassen, was wir zu tun haben.»

Währenddessen schliesst China mit 17 zentral- und osteuropäischen Staaten Wirtschafts- und Investitionsverträge ab, darunter mit Polen. Wenn sich zwei streiten, freut sich der Dritte.

Die Neue Seidenstrasse

Mit der «Belt and Road Initiative», einem gewaltigen Infrastrukturprojekt, will China die Verkehrswege von fast 70 Ländern in Asien, Europa und Afrika auf Strasse, Schiene, Wasser und in der Luft verbinden. Einen grossen Teil der Bauprojekte finanziert China direkt, andere unterstützt es mit grosszügigen Krediten. Die «Neue Seidenstrasse» umfasst drei Hauptkorridore: einen im Süden, einen im Norden und den Eurokorridor in der Mitte.



* Der Fotojournalist Patrick Rohr ist für sein Buch «Die Neue Seidenstrasse – Chinas Weg zur Weltmacht», erschienen im Orell-Füssli-Verlag, auf dem Eurokorridor von China nach Europa gereist.



Quelle: Patrick Rohr; Grafik: Isl